

# Ein Wiener Café in New York

Eine Biografie widmet sich dem großen jüdischen Entertainer Hermann Leopoldi

WÜRDIGUNG:  
MICHAEL OMASTA

Mit großer Geste warf er sich auf die Erde und küsste den amerikanischen Boden. Hermann Leopoldi hatte neun Monate in Dachau und Buchenwald hinter sich, als er am 20. März des Jahres 1939 in New York ankam. Die örtliche Presse wusste solche Demut wohl zu schätzen. Noch am selben Tag erschien in der *New York Sun* das Foto des überglücklichen Liedkomponisten: „A kiss for the free soil of America – Refugee kisses pier on landing.“

So glücklich er über sein Wiedersehen mit Frau und Tochter in Freiheit fraglos war, so viel erzählt diese Anekdote auch über den Publikumsliebbling und genialen Showman Leopoldi.

Das musikalische Talent ist dem anno 1888 als Hersch Kohn in Wien-Gaudenzdorf geborenen „Meidlinger Bua“, wie man so sagt, schon in die Wiege gelegt worden; der Vater, Leopold Kohn, besser bekannt unter dem Künstlernamen Leopoldi, hat seinen Lebensunterhalt als Klavierlehrer und vielseitiger Pianist in den Kaffeehäusern Wiens bestritten.

Freilich braucht es zum Volkssänger viel mehr als nur Talent: harte Arbeit, einen Sinn fürs Populäre und, natürlich, sehr viel Glück. Bei Hermann Leopoldi kam hinzu, dass man den Interpreten gern mit Text und Komposition des Liedes in eins setzt – was so nicht stimmt: Die Fußballerhymne „Heute spielt der Uridil“, die er 1922 gemeinsam mit Robert Katscher verfasste, ist eins der seltenen Beispiele dafür, dass Leopoldi auch als Texter erfolgreich war.

Mit Ausnahme von Peter Herz vielleicht oder dem 1942 in Auschwitz ermordeten Fritz Löhner-Beda sind die meisten der Verfasser, die Liedtexte für Leopoldi schrieben, heute vergessen: Namen wie Theodor Waldau alias Wauwau („Die schöne Adrienne hat eine Hochantenne“), Arthur Rebner (Autor der „Soirée bei Tannenbaum“) oder Karl Pollach alias Salpeter („I bin a stiller Zecher“) sind nur noch Spezialisten bekannt.

Umso höher ist es Georg Traska und Christoph Lind anzurechnen, dass in ihrer neuen Biografie „Hermann Leopoldi, Hersch Kohn“ auch das kreative Umfeld dieses Superstars unter den Klavier-



humoristen und Chansonniers der Zwischenkriegszeit gewürdigt wird. Für ihr Buch haben die zwei Autoren aus Leopoldis umfangreichem Nachlass in der Wienbibliothek im Rathaus geschöpft und, das kann man ohne jeden Vorbehalt behaupten, ganze Arbeit geleistet.

Anfang der 1920er fungierte das Etablissement L.W. als Hauptquartier für das „fameuse Brüderpaar“ Hermann und Ferdinand Leopoldi sowie ihren Kompagnon Dr. Fritz Wiesenthal. Als eine „Art Heuriger für die Leopoldstadt“ hat das *Prager Tagblatt* das Kellerlokal in der Rotgasse beschrieben: „Es wird gesungen, Klavier gespielt, Lozzelachs werden erzählt.“

Eintritt war keiner zu bezahlen, das Lokal finanzierte sich ausschließlich über die Konsumation. Dennoch sperrten Leopoldi und Wiesenthal 1926 zu und verlegten ihren Arbeitsplatz nach Berlin, wo ihnen das Publikum einen triumphalen Empfang bereitete. Polemiken wie die des Literaten Max Herrmann-Neiße, der auch selbst als Kabarettist auftrat und sich über die „Unart des spezifisch wienerischen Brettbetriebs mit seinen superlativistischen Selbstanzeigen“ ausließ, taten ihrem Erfolg keinen Abbruch.

Als Interpret bediente sich Leopoldi praktisch nie des „Jargons“, sprich: des vermeintlich komischen „Jüdelns“. Lediglich Begriffe wie Chuzke oder Dalles (Geldnot), die damals fix zur Alltagssprache gehörten, finden Verwendung. Und auch die „jüdischen Typen“ tauchen in seinen Liedern selten auf – neben den „Tannenbaums“ noch im Schlager „Ja, so ein Rutscher“, worin sich Börsianer und Bankiers nach dem argentinischen Rio de la Plaita (!) absetzen.

Als nicht minder ambivalent erweist sich „Bummel durch Wien“ (1924), ein Potpourri, zu dem Fritz Löhner-Beda, ein überzeugter Zionist, den Text verfasste. Darunter auch folgende Passage: „... Wir haben so wie die Schweiz / auch im Wappen ein Kreuz. / Schaust du dir das Kreuz genauer an, / ist oft ein Hakerl dran. / O Hakenkreuz, o Hakenkreuz / was machst du für Gezeter?“ (zur Melodie von „O Tannenbaum“).

Am 24. Mai 1938 wird Hermann Leopoldi nach Dachau und später nach Buchenwald verschleppt. Insgesamt bringt er

**Hermann und Ferdinand Leopoldi und Fritz Wiesenthal auf einer Postkarte des Etablissements L.W.**

#### Ausstellung:

„Die drei Wien des Hermann Leopoldi“  
Bis 4.10. im Ausstellungskabinett der Wienbibliothek im Rathaus

#### Liederabend:

Wien – Buchenwald – Wien „Sagen S‘, Herr Kohn, wann kommen S‘ z‘rück?“  
Konzertsaal, 26.4., 19.30 Uhr  
(mit Andrea Eckert, Traude Holzer, Cornelius Obonya, Heinz Zednik, Ernst Stankovski u.a.)

#### Vortrag:

„Ravagiana“: Hermann Leopoldi und die neuen Medien  
Mit den Kuratoren Georg Traska und Christoph Lind  
22.5., 19 Uhr im Lesesaal der Wienbibliothek im Rathaus



**Georg Traska, Christoph Lind: Hermann Leopoldi, Hersch Kohn. Eine Biografie. Mandelbaum, 288 S. mit CD, € 24,90**

neun Monate in den Konzentrationslagern zu. Einer seiner Leidensgenossen, Maximilian Reich, berichtete: „An den Sonntagnachmittagen gaben Fritz Grünbaum, Paul Morgan und Hermann Leopoldi, die berühmtesten Kabarettisten Österreichs, Veranstaltungen. (...) Wie einst in besseren Tagen oder Sylvesternächten zogen sie mit ihren Sketches oder heiteren Vorträgen von Lokal zu Lokal, das heißt hier von Baracke zu Baracke. Die Vorstellungen waren nicht erlaubt, sie waren aber auch nicht verboten. Auch das entsprach durchaus der Dachauer Methode.“

**Leopoldi hat Glück im Unglück.** Grünbaum, Morgan und Fritz Löhner-Beda, der Autor des „Buchenwald-Lieds“, werden ermordet; sein Bruder Ferdinand stirbt in Folge eines Gestapo-Verhörs Ende 1944 in Wien. Derweil macht Hermann mit seiner neuen Partnerin, der um 26 Jahre jüngeren Helly (auch: Hellen) Möslein, im erzwungenen US-Exil noch einmal Karriere.

Über ihre erste Begegnung im April 1939, nur wenige Wochen nach seiner Ankunft in New York, schreibt Leopoldi später: „Mir gefiel an ihr nicht nur ihre hübsche Stimme und ihr Wiener Gesicht, sondern auch die bescheidene und natürliche Art ihres Wesens, sodass ich ihr sofort den Antrag stellte, (...) aufzutreten.“

Zu den Stätten ihres gemeinsamen Wirkens zählen das Café Old Europe (2182 Broadway, Ecke 77 Street), Café Vienna (50 West, 27 Street) und Eberhardt's Café Grinzing, das spätere Original Alt-Wien (323 East, 79 Street). Das „kleine Café in Hernals“ wird zum „little café down the street“, das „Ringelspiel“ zum „old excursion boat“ und statt des „stillen Zechers“ trinkt nun ein „quiet drinker“ Whiskey und sagt dem „silly cop“, dass Sinatra und Bing Crosby noch öfter als er sängen – „and no one locks them up“.

Hermann Leopoldi starb 1959. Die letzten Jahre lebten Helly Möslein und er wieder in Österreich. Ein Foto von September 1947 zeigt die beiden zu Besuch beim damaligen Wiener Bürgermeister Theodor Körner. Wohl kein anderer jüdischer Heimkehrer nach dem Krieg bekam seinen angestammten Platz im hiesigen Kulturleben so rasch zurück wie der alte Leopoldi.